

Einführungskurs Neuere deutsche Literatur (Andreas Schumann)

Grundformen der Lyrik

Die Ode

a) Beispiel (und Nachhall):

Friedrich Gottlieb Klopstock:
Zweyte Ode von der Fahrt auf der Zürcher See (1750)

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluhren verstreut, schöner ein froh Gesichte
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmahl denkt.

Von der schimmernden See weinvollen Ufer her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm im röthenden Strale
Auf den Flügeln der Abendluft;

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem aufwallenden
Vollen Jauchzen des Jüngelings,
Sanft, der fühlenden Sch - - nn gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbei geflohn;

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh;
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterinn.

Hallers Doris sang uns selber des Liedes Werth,
Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich, wie Gleimen, liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden wie Hagedorn.

Jetzt empfing uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, o Freude!
Ganz in vollem Maaß über uns

Göttinn Freude! du selbst! dich, dich empfanden wir!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielinn,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
Wenn die Flur dir gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Seufzer,
Und ins Herze der Mädchen gießt.

Durch dich wird das Gefühl jauchzender, durch dich stegt
Jede blühende Brust schöner, und bebender,
Durch dich reden die Lippen
Der verstummenden Liebe laut!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Wenn er sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,

Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros umkränzt;

Wenn er an das Herz dringt, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehrt verachten,
Was des Weisen nicht würdig ist.

Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth.

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelinn
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Thon
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her;

Da ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch genießen ins sanfte Herz,
Ist, beym Himmel! nicht wenig!
Ist des Schweißes der Edlen werth!

Aber süßer ists noch, schöner, und reizender,
In dem Arme des Friends wissen, ein Freund zu seyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenkten Blick
Auf die silbernen Wellen,
That mein Herz den frommen Wunsch:

Möchtet ihr auch hier seyn, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoos einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand.

O! so wollten wir hier Hütten der Freundschaft baun,
Ewig wohnten wir hier, ewig! Wir nennten dann
Jenen Schatten-Wald, Tempe,
Diese Thäler, Elysium!

Klopstock

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht.
Aber wenn sich des Sees, streng in horazischem Takt,
Ein Professor ermächtigt,
Dann vergeht dir die Lust zum Baden.

*(Friedrich Torberg: Angewandte Lyrik von Klopstock bis
Blubo. Eine Literaturgeschichte in Beispielen. 1932)*

Ode

In der Antike ist O. Bezeichnung für strophische, meist zur Musik vorgetragene Dichtung. Sie gehört zu den Grundformen lyr. Sprechens u. steht in nächster Verwandtschaft zum 'Lied' u. zur 'Hymne', wobei die Grenzen zwischen diesen Formen u. Ausdrucksweisen fließend sind. Als odenspezifisches Merkmal gilt feierliches, schwungvolles Sprechen mit dem Hang zum Erhabenen, das - bei aller persönl. Ergriffenheit u. Leidenschaftlichkeit - in objektiven, historisch variablen Formen gebändigt erscheint. Die Themen stammen aus den Bereichen des Privaten (Freundschaft, Liebe, Trauer, Naturpreisung usw.) u. der Gesellschaft (Staat, Vaterland, Fürstenlob, Religion, Moral, Lebensweisheit).

Die odischen Grundtypen finden sich bereits in der griech. Literatur. Neben der Chorlyrik Pindars (5. Jh. v. Chr.) kennt die griech. Dichtung auch monodische, von einem Einzelsänger vorgetragene O.n (äolisch- lesb. Schule des 7. Jh. v. Chr.). Die von Alkaios, Sappho, Asklepiades u. Archilochos geschaffenen Formen sind metrisch geregelte Vierzeiler, die sich in beliebiger Zahl strophisch wiederholen. Dagegen ist die Bauart der von Pindar entwickelten Formen der 'Olympischen', der 'Pythischen', der 'Nemeischen' u. der 'Isthmischen' O.n dreiteilig angelegt: Der O. (Strophe) folgt eine ident. Antode (Antistrophe), dann eine anders gebaute Epode (Nachstrophe). Die triadische O. wiederholt diese Strophenfolge beliebig, die Strophenform variiert Pindar in Verszahl u. rhythm. Ordnung. Mit dem Lobpreis der Sieger in den großen Wettkämpfen verbindet Pindar allg. Themen u. sentenzenhaft geprägte Gnomik; dem enthusiastischen Ton entspricht das erhabene Thema. Monodischer u. triad. Typus haben in der gesamten europ. Dichtung nachgewirkt.

In der röm. Literatur verbindet Horaz beide Ausprägungen. In metrischer Hinsicht pflegt er die monod. Form u. bedient sich mit Vorliebe der alkäischen, asklepiadeischen u. sapphischen Odenmaße. Jedoch bildet er den komplizierten Periodenbau Pindars u. dessen komplexe Sprache nach. Er selbst nennt seine O.n »Carmina«; erst die Kommentatoren Pomponius u. Porphyrius haben im dritten nachchristl. Jahrhundert die Bezeichnung O. eingeführt. Über die Meisterung des Formalen hinaus sind es der persönl. Charakter u. die heitere, lebenszugewandte Haltung, die seine Dichtungen über die Zeiten hinweg als Vorbild gelten ließen.

Bei den Dichtergelehrten des Humanismus geht die poetische Nacheiferung Hand in Hand mit der Horaz- Philologie. Conrad Celtis' Libri Odarum quattuor (Straßb. 1513) folgen in Anordnung u. Thematik (heiterer Lebensgenuß, Städtepreis, Lob des Landlebens) dem röm. Vorbild. Als wichtiges Kriterium der O. gilt die Sangbarkeit. Die von den Humanisten vertretene Gleichsetzung von O. u. Kunstlied hat die europ. Odendichtung des 17. u. 18. Jh. entscheidend geprägt.

Theoretisch beschäftigt man sich mit der O. erst in der Renaissance (Joachim du Bellay: La Deffence et Illustration de la Langue Françoise. 1549). Epochemachend war die Sammlung Quatre Premiers Livres des Odes (1550) von Pierre de Ronsard, der den horazischen u. den pindarischen Typus aufnimmt, jedoch Reime verwendet. Mit seinen O.n hat er in Deutschland nachhaltig gewirkt - so etwa auf Georg Rodolf Weckherlin u. Martin Opitz. Weckherlin orientiert sich an den Werken der Pléiade u. greift beide Formtypen auf. Der Titel seiner Sammlung, Oden und Gesänge (Stgt. 1618/19), unterscheidet zwischen nicht singbaren (pindarischen u. höf. Strophenoden) u. singbaren (reflektierenden u. geselligen) O.n. In seinem Buch von der Deutschen Poeterey (Breslau 1624) knüpft Opitz in Stilauffassung u. themat. Definition an Horaz an. Gegenüber der Verwendung antiker Strophenmaße in dt. Sprache verhält er sich skeptisch. Seine eigenen O.n tendieren zum geselligen Kunstlied. Auch Paul Fleming steht als Odendichter in der petrarkistischen Tradition; ergänzt u. vertieft wird das gesellschaftl. Spiel durch die persönl. Note seiner um Eleganz u. Klarheit bemühten Sprache. Andreas Gryphius ist bereits ein Vertreter des hochbarocken 'stilus gravis' mit seinen sinnschweren Machtworten u. der pathetischen, vor Dunkelheiten nicht zurückscheuenden Rhetorik. Die Struktur seiner 15 gereimten pindarischen O.n kommt seinem antithetischen Denken entgegen; daneben pflegt er den monod. Typus (Kirchhofsgedanken). Auch in lat. Sprache hat das 17. Jh. einen bedeutenden Odendichter hervorgebracht: den neostoischen Jesuiten Jacob Balde, dessen v. a. der Marienverehrung gewidmete O.n eine erst wieder von Klopstock erreichte Empfindungstiefe entwickeln. Die für die zweite Jahrhunderthälfte charakteristische Hyperbolisierungstendenz mit ihrem Hang zu Preziosität u. Überladenheit kulminiert in den erotischen (ausschließlich monodischen) O.n Christian Hoffmanns von Hoffmannswaldau, des Hauptvertreters der sog. 'galanten Poesie'.

Um die Jahrhundertwende bildet sich der Typus der 'heroischen Ode' heraus, eine »höfisch-pointierte Huldigung« (Viëtor 1923) voll mytholog. Anspielungen u. rhetorischem Pathos (Johann von Besser, Friedrich von Canitz, Benjamin Neukirch, Johann Valentin Pietsch u. Johann Ulrich König). In Johann Christian Günthers OEuvre finden sich die drei Typen der panegyrischen Huldigungsode, der geselligen Trink- u. Liebeslieder u. der Bekenntnislyrik. Günther, der durchaus im Rahmen der allegorisch-repräsentativen Konvention antrat, sprengte sie zugleich; bei ihm meldet sich erstmals

eine auf persönl. Erleben gegründete Subjektivität, die auf die affektiv aufgeladene Mentalität des Sturm und Drang vorausweist.

Dezidiert wendet sich Christian Weise mit seinen schmucklosen Versen gegen das Überborden manieristischer Artifizialität; die von ihm bevorzugte sangbare O. beschäftigt sich mit Dingen des Alltags, z. T. in unerwarteten u. pointierten Wendungen. Dagegen läßt Daniel Georg Morhof in seinem Unterricht Von Der Teutschen Sprache und Poesie (Kiel 1682) sowohl geistl. u. sittl. als auch »liebrende« u. »kriegerische« Themen zu. Wie Morhof unterscheidet auch Gottsched, der maßgeb. Poetiker der Frühaufklärung, in seiner Critischen Dichtkunst (Lpz. 1730) nicht zwischen O.n u. Liedern, greift aber die Zweiteiligkeit der Odentradition auf. Formal u. thematisch gesteht er dem Odendichter große Freiheit zu. Aus der Stoffwahl folgt die stilistische Eigenart. Gottsched kennt vier Stilarten: die pathetisch-feurige in den pindarischen Lob-Oden, die natürliche bzw. bewegliche in den lustigen u. traurigen O.n, die stachlige oder beißende in den satir. O.n u. die scharfsinnige in den moralischen O.n. Die nach Prinzipien der Klarheit u. Natürlichkeit gestaltete O. der Aufklärung vermeidet die starken Gefühlswallungen der Barock-Ode u. pendelt, in Einklang mit der Geselligkeitsthematik, zwischen intellektuellem Spielcharakter u. distanziert-unpersönlichem Ausdruck.

Albrecht von Haller kreiert mit seiner philosophisch-moralischen Odendichtung einen gedrunenen, reflexiven Stil. Dagegen orientierte sich die neue Odenwelle, die mit Friedrich von Hagedorns einflußreicher Sammlung Neuer Oden und Lieder (Hbg. 1742-52) einsetzte, an Horaz, der in der Gestaltung eudämonistischen Lebensgefühls vorbildlich wurde u. dessen mittlerer Sprachstil dem aufgeklärten Bürgertum näher stand als der pindarische Repräsentationsstil (Samuel Gotthold Lange, Jakob Immanuel Pyra, Gleim, Uz, Nikolaus Götz, Gellert, Ramler, Ewald Christian von Kleist u. Anna Louisa Karsch). Lessing hat neben konventionellen gereimten auch Prosa- Oden verfaßt, wobei fraglich ist, ob es sich um bloße Entwürfe oder bewußte Opposition zu Gottscheds Forderung nach Sangbarkeit handelt. Eine Abgrenzung der O. vom Lied hat erst Johann Joachim Eschenburg in seinem Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften (Bln./Stettin 1783) vorgenommen, indem er der O. »erhabnere Gegenstände, stärkere Empfindungen, höhern Schwung der Gedanken und des Ausdrucks« zuwies.

Einen Markstein in der Geschichte der dt. Lyrik stellt die Odendichtung Klopstocks dar. Horaz, die Psalmen, die Erhabenheitstheorie Pseudo-Longins u. der Pietismus sind sein Ausgangspunkt. In seinen theoret. Erörterungen verlangt Klopstock von einem guten Gedicht Leidenschaft u. Handlung; deren angemessener Ausdruck ist die lebendige bewegte Darstellung, niemals die bloße Beschreibung. Klopstock hat als erster die antiken Odenmaße vollkommen gemeistert, indem er antike Länge mit Akzent, Kürze mit unbetonter Silbe gleichsetzte. Dem Primat des Gefühls u. seinem leidenschaftl. Gestus (»Erfülltsein der Seele von ihrem Gegenstand«) entspricht Klopstocks Verlassen geregelter Odenmaße u. die 'Erfindung' einer eigenbewegten, ganz vom inneren Ausdruck organisierten Strophik. Machtwörter, Wortneubildungen, Interjektionen, Inversionen, eine affektiv-dynamische, auf logische Struktur verzichtende Syntax u. freie Rhythmik sind poetische Mittel, subjektive Leidenschaft u. objektivierbare Erhabenheit dichterisch zu gestalten. Klopstocks Odenstil hat von der Freundschaftsode Der Zürchersee (1750) über die eigengeschaffenen Strophen (Die Frühlingsfeier. 1759), die vaterländische u. die Revolutionsoden bis zu den rauh gefügten Altersoden verschiedene Entwicklungsphasen durchlaufen. In den 60er Jahren zollte er der Bardenmode seinen Tribut, indem er die antike gegen die altgerman. Mythologie auswechselte. Die erste von ihm autorisierte Sammlung seiner Oden (Hbg. 1771) wirkte auf die Zeitgenossen wie ein Paukenschlag.

Von den Dichtern des Göttinger Hains, die in der Klopstock-Nachfolge stehen, übertrifft Höltz mit seinen elegisch-weichen Gedichten seine Zunftgenossen Johann Martin Miller, Johann Friedrich Hahn u. den metrisch versierten Johann Heinrich Voß; Friedrich Leopold von Stolbergs antike O.n u. freie Rhythmen markieren den Übergang zur Sturm-und-Drang-Dichtung, deren Leitmaximen aktives Gefühl, aufbegehrende Kraft u. titanische Leidenschaft bilden. Hatte schon Boileau in seiner Poetik (L'art poétique. 1674) den ungestümen Stil (»style impétueux«) u. die schöne Unordnung (»beau désordre«) als Wesen der O. erklärt u. Moses Mendelssohn sie im 275. Literaturbrief als »Ordnung der begeisterten Einbildungskraft« bestimmt, so postuliert Herder in seiner Fragment gebliebenen Abhandlung über die Ode (1764) die »Leidenschaft« als Entstehungsgrund der O. Der Odendichter schafft spontan aus übervollem, brausendem Gefühl; die O. soll, ohne Umweg über das logische Denken, den Menschen affektiv ergreifen. Im Rahmen seines antigelehrten Dichtungskonzepts avanciert die O. zum Inbegriff unmittelbarer, urspr. u. natürl. Poesie. Von hier ist der Übergang zu den freirhythm. Dichtungen des Sturm und Drang verständlich. Auf Herders Spuren feiert Stolbergs Prosadithyrambus Über die Fülle des Herzens (1777) die lebendige Natur u. den »feuervollen« u. »starkempfindenden« Dichter, der »Leidenschaft« atmende Werke schafft; Gottfried August Bürger hat Herders Gebot des volkstüml. Dichtens popularisiert (Herzensausguß über Volks-Poesie. In: Aus Daniel Wunderlichs Buch. 1776) u. pflegt liedhafte Formen. Es verwundert nicht, daß Schiller, der Bürgers Liebäugeln mit dem 'Volk' scharf verurteilt hat, sich selber in der Form der erhabenen O.

versucht hat. Die asklepiadeische O. Der Eroberer steht gleichwohl vereinzelt in seinem lyr. Œuvre; seine durchweg gereimten Gedichte hat er (außer der frühen Trauerode) nicht »Oden« genannt, auch wenn ihr philosophisch-erhabener Duktus sie eindeutig diesem Genre zuweist. Goethe stand den metrisch rigid fixierten Formen eher ablehnend gegenüber; außer in den frühen Drei Oden an meinen Freund Behrisch (1767), einem Vorklang seiner freirhythmischen Hymnen (von Goethe auch »Oden« genannt), hat er sich dieser Form nicht bedient.

Den zweiten Höhepunkt der antikischen Odendichtung bildet das lyr. Werk Hölderlins. Formal kennt er nur die drei 'klassischen' griech. Typen der alkäischen, der asklepiadeischen u. der sapphischen O.; doch bedient er sich dieser Formen mit bisher ungekannter Beweglichkeit. Hypotaktische Satzführung u. edle Sprachgebung erzeugen einen reflexionsgesättigten 'hohen' Stil. Gegenüber Klopstocks monoton-enthusiastischer Stimmungseinheit fordert Hölderlin einen ausgeklügelten »Wechsel der Töne«, der Bild u. Gedanken nuancenreich aufeinander bezieht u. den philosophischen Vorgang in ästhetisch-dramat. Geschehen verwandelt. Die Thematik reicht von persönlichen Erlebnissen (Diotima-Oden) über Landschafts- u. Städtefeier bis zur hochgespannten geschichtsphilosophischen Reflexion, die Form von der epigrammat. bis zur hymn. Ode. Hölderlins Streben gilt einer Synthese abendländ. Traditionen: Antikes u. christliches Denken verschmelzen in seiner synkretistischen Mythologie. Der Odendichter verläßt den subjektiven Erlebnisraum u. besingt, ein moderner Seher u. Deuter, das Schicksal der Völker in visionär-myth. 'Schau' u. aristokratischer Diktion. Dem systemsprengenden Denken entspricht die formsprengende Intention. Aus der Beschäftigung mit Pindars Hymnen erwächst Hölderlins freirhythmische, an keine Gattungsstruktur gebundene Dichtung. Nicht weniger streng ist der Formwille August von Platens. Der Entwicklung zu originärer Eigenart steht sein an Voß geschultes Ideal metr. Exaktheit entgegen: Er sucht das quantifizierende Prinzip der antiken Metrik nachzuahmen u. mit dem dt. akzentuierenden Prinzip zu verbinden, was zu schwer sprechbarer Konsonantenfülle u. zu Tonbeugungen führt. Platen hat auch eigene Strophenmaße erfunden. Der Bogen seiner Thematik reicht von Stimmungs- u. Erlebniswiedergabe bis zu histor. u. polit. Fragen. Den übrigen Odendichtern des 19. Jh. (Wilhelm Waiblinger, August Kopisch, Lenau, Heibel, Heinrich Leuthold, der 'Münchener Dichterkreis' um Geibel u. Heyse) gelingt kein eigengeprägter Odenstil.

Odenähnliche Formen verwenden erst wieder einige symbolistische (George, Rilke) u. expressionistische Lyriker (Franz Werfel, Yvan Goll, Walter Hasenclever, Johannes R. Becher u. René Schickele). Allerdings huldigen sie einer freien Auffassung u. nennen sowohl regelmäßig gereimte als auch freirhythm. Gebilde O.n. Streng an die antiken Vorbilder halten sich dagegen die Vertreter neoklassizist. Lyrik (Friedrich Georg Jünger, Rudolf Borchardt, Rudolf Alexander Schröder). Während des Dritten Reichs flüchteten manche Lyriker in das Refugium antikisierender Formen. Nach 1950 fielen sie ebenso dem Verdikt des Epigonentums anheim wie der im Dritten Reich gefeierte Odendichter Josef Weinheber. Die Entwicklung der modernen Lyrik zu individuellen, bewußt traditionslosen Formen ist der Pflege überkommener Odenmaße nicht günstig. Parodistisch haben sich ihrer Bertold Brecht, Peter Rühmkorf u. Eugen Gomringer bedient. Klassische O.n dichten noch Erich Arendt u. Johannes Bobrowski (Sarmatische Zeit. Stgt. 1961); Sangbarkeit u. antike Formen sind hier keine Prämissen mehr, wohl aber gehobene Sprache u. bedeutsame Thematik.

LITERATUR: Karl Viëtor: Gesch. der dt. O. Mchn. 1923. Neudr. Hildesh. 1961. - Irmgard Böger: Bewegung als formendes Gesetz in Klopstocks O.n. Bln. 1939. Neudr. Nendeln 1967. - Oskar Faeh: Klopstock u. Hölderlin. Grenzen der Odenstrophen. Diss. Zürich 1952. - Lawrence J. Ryan: Hölderlins Lehre vom Wechsel der Töne. Stgt. 1960. - Hans Wilhelm Fischer: Die O. bei Voß u. Platen. Köln 1960. - Reinhard Hoßfeld: Die dt. horazische O. v. Opitz bis Klopstock. Eine metr. Untersuchung. Diss. Köln 1962. - Gerhard Kaiser: Klopstock. Religion u. Dichtung. Gütersloh 1963. 2. Aufl. Kronberg/Taunus 1975. - Julius Wiegand u. Werner Kohlschmidt: O. In: RL. - Dieter Janik: Gesch. der O. u. der 'Stances' v. Ronsard bis Boileau. Diss. Tüb. 1968. - Wolfgang Binder: Hölderlins Odenstrophe. In: Ders.: Hölderlin-Studien. Ffm. 1970, S. 47-75. - Hans-Heinrich Hellmuth: Metr. Erfindung u. metr. Theorie bei Klopstock. Mchn. 1973. - John D. Jump: The O. London 1974. - Wilhelm Grosse: Studien zu Klopstocks Poetik. Mchn. 1977. - Ulrich Schödlbauer: Odenform u. freier Vers. Antike Formmotive in moderner Dichtung. In: LitJb 23 (1982), S. 191-206.

Gunter E. Grimm (in Killy: Literaturlexikon, Band 14, S. 175-179).

Sonderformen der Ode (klassisch-antike Traditionen):

Bei Gedichten mit mehreren gleich gebauten vierzeiligen Strophen ohne Endreim zählen wir die Sprechsilben der einzelnen Strophen, um diese Formen zu unterscheiden

a) die alkäische Ode

11 + 11 + 9 + 10 Silben

V – V – V – V V – V – V – V – V – V V – V – V V – V – V – V - V V – V V – V – V	Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt Der Pflüger, dem Genügsamen raucht sein Herd. Gastfreundlich tönt dem Wanderer im Friedlichen Dorfe die Abendglocke. (Hölderlin)
--	---

b) die asklepiadeische Ode

12 + 12 + 7 + 8 Silben

- V – V V - - V V – V - - V – V V - - V V – V - - V – V V – V - - V – V V – V -	Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt Und sein schlummerndes Licht über den Rasen geußt Und die Nachtigall flötet, Wandl ich traurig von Busch zu Busch. (Hölty)
--	---

c) die sapphische Ode

11 + 11 + 11 + 5 Silben

- V – V – V V – V - V - V – V – V V – V - V - V – V – V V – V - V - V V – V	Stets am Stoff klebt unsere Seele, Handlung Ist der Welt allmächtiger Puls, und deshalb Flötet oftmals tauberem Ohr der hohe Lyrische Dichter (Platen)
--	--